

Kinderwörterbücher sind im frühen Fremdsprachenunterricht eine unverzichtbare Lernhilfe (305), resümiert Lisiecka-Czop in der Zusammenfassung (Kapitel 7); die deskriptive, »metalexikografische Erfassung dieses Wörterbuchtyps« (306) steht ganz am Ende ihres Buches und enthält 10 Merkmale samt offenen Forschungsfragen.

Lisiecka-Czop hat ein lesenswertes Buch vorgelegt, das umfangreiches und profundes Wissen zeigt und in dem sie ihre Themen zielgerichtet miteinander verschränkt und verschiedene Forschungsstände aufarbeitet. Dieser breite Ansatz mit sehr vielen Subthemen kann allerdings dazu führen, dass etwa die wünschenswerte implizite Integration von grammatischen Angaben in Gebrauchsbeispiele in *Lernerwörterbüchern* (»Oberbegriff«, 30), und damit ein Verzicht auf explizite Grammatikangaben bei dieser Zielgruppe, nicht ange- sprochen wird (39, 41). Hinzufügen könnte man der ambitionierten Liste zweisprachiger und deutscher einsprachiger Kinderwörterbücher noch mehrere deutsch-russische Bildwörterbücher (Bsp. *Nemecko-russkij slovar's kartinkami dlja detej*; Moskau 1993) und beispielsweise *Meyers Kinderlexikon* (Mannheim: Bibliographisches Institut, 1960 ff.), das, wie auch der *Kinderduden* (Mannheim: Du denverlag, 1959), aufgrund seiner Einbettung von Lexik, Grammatik und landeskundlichen Informationen in »kindergeeignete« Erzählungen ebenfalls ein *Kinderwörterbuch par excellence* – und damit ein Vorbild für heutige DaF-Lernerwörterbücher – ist.

► Liver, Ricarda:

Der Wortschatz des Bündnerromanischen. Elemente zu einer rätoromanischen Lexikologie. Tübingen: Francke, 2012. – ISBN 978-3-7720-8468-3. 334 Seiten, € 43,99

(*Lesław Tobiasz, Katowice / Polen*)

Bündnerromanisch, oft auch als Rätoromanisch bezeichnet, ist eine romanische Sprache, die von den Bündnerromanen im größten schweizerischen Kanton Graubünden im Osten des Landes gesprochen wird. Sie wird als bestbeherrschte Sprache (Hauptsprache) von ca. 0,6 Prozent der Einwohner der Schweiz angegeben. In der Eidgenossenschaft genießt die Sprache auf der Bundesebene den Status der Nationalsprache und sie ist die Amtssprache des Bundes im Verkehr mit Personen rätoromanischer Sprache. In Graubünden ist sie neben Deutsch und Italienisch die Amtssprache des Kantons. Trotz des regionalen Charakters der Sprache und der kleinen Anzahl der Sprecher zerfällt das Bündnerromanische in fünf unterschiedliche Schriftidiome: Surselvisch am Vorderrhein (Surselva), Sutselvisch am Hinterrhein (Sutselva), Surmeirisch am Oberhalbstein und im Albulaatal, Puter im Oberengadin und Vallader im

Unterengadin und im Münstertal. Im umgangssprachlichen Gebrauch der Idiome kommen weitere lokale Differenzen vor. Die lexikalisch-grammatischen Unterschiede sind manchmal so groß, dass die Romanischsprachigen verschiedener Idiome als *Lingua franca* Schweizerdeutsch bzw. Deutsch verwenden. Die große Zersplitterung der Sprache ergibt sich aus der Topographie des Kantons, die früher die Kommunikation stark erschwert hat, sowie aus der ausgeprägten Gebundenheit an die lokale Gemeinde und Region. Die Verbundenheit mit der lokalen Sprachvarietät erblickt man heute deutlich in der Vehemenz, mit der sich die einzelnen Gemeinden und Regionen gegen die Einführung einer gemeinsamen bündnerromanischen Schriftsprache *Rumantsch Grischun* in den Schulunterricht wehren. Das Bündnerromanische beeinflusst überdies seine Kontaktlage zum Deutschen und Italienischen (ein guter Überblick zu den Fragen des Bündnerromanischen findet sich in Gross 2004; statistische Daten s. Bundesamt für Statistik 2013: 25 f., 56).

Ricarda Liver, emeritierte Professorin für Romanische Philologie an der Universität Bern, hat in ihrem Buch den Versuch unternommen, den Wortschatz des Bündnerromanischen in seiner ganzen Komplexität und schriftidiomatischen Differenziertheit darzustellen. In Kapitel 1 (11–47) analysiert sie ein paar Wortfelder aus den zentralen Bereichen der Kommunikation wie Verwandschaftsbezeichnungen, Wahrnehmung, Verbale Kommunikation, Orientierung im Raum, Haustiere. Besprochen werden auch einige bündnerromanische Phraseologismen und semantische Relationen wie z. B. Polysemie und Homonymie. Kapitel 2 (48–203) behandelt die Geschichte des bündnerischen Wortschatzes. Eine große Bedeutung kommt dabei lexikalischen Besonderheiten des Bündnerromanischen zu. Zugleich wird die Lexik in Bezug auf vorrömische, lateinische und germanische Elemente gesichtet. In Kapitel 3 (204–251) konzentriert sich Liver auf die Darstellung des Wortschatzes der frühen Schriftsprachen, indem sie hauptsächlich religiöse Texte ausgewählter bündnerromanischer Übersetzer und Autoren aus dem 16. und 17. Jahrhundert unter die Lupe nimmt. Ein schnelles Auffinden der erläuterten semantischen Items ermöglicht der Index der zitierten Formen (268–334), dem das Schlusskapitel und die Bibliographie vorangehen.

Die Autorin erläutert den bündnerromanischen Wortschatz mit Hilfe lexikalischer Beispiele hauptsächlich aus zwei bündnerromanischen Dialekten: dem Surselvischen und dem Puter. Sie beweist anhand der Übersetzung der Apostelgeschichte von Giachem Bifrun (Puter) und Luci Gabriel (Surselvisch), dass sich die beiden Dialekte im Bereich der Lexik schon im 16./17. Jahrhundert zum Teil sehr stark voneinander unterschieden haben. Die Wurzeln der einzelnen Differenzen erblickt Liver nicht nur in der geographischen Distanz der beiden Schriftidiome, sondern auch in ihrer anderen Sprachkontaktlage. So stand das Surselvische in der Surselva schon seit dem Mittelalter unter dem starken Einfluss des Deutschen (vor allem des Bündnerdeutschen und des Walserdeut-

schen). Das Puter im Oberengadin neigte wiederum wegen der geographischen Nähe des Italienischen zu einer größeren Latinität. Dass germanische Einflüsse aber nicht nur auf das Surselvische beschränkt waren und sind, zeigt die Autorin auf eine sehr anschauliche Weise in Unterkapitel 2.2.4 (150–203), das alleine den germanischen Elementen in der bündnerromanischen Lexik gewidmet ist. So erfährt der Leser z. B., dass das surselvische Substantiv *lautga* (›Laube, Balkon‹) auf die germanische Wurzel *Laubja* (›Laube‹) zurückgeführt werden kann und dass dieses Wort in den einzelnen bündnerromanischen Idiomen in unterschiedlichen Varianten vorkommt: *loptga*, *lotga* im Sutselvischen, *lobgia* im Surmeirischen, Puter und Vallader (154). Die Autorin führt außer alten Germanismen auch zahlreiche Beispiele an, die Entlehnungen aus dem Deutschen/Schweizerdeutschen oder Tirolischen darstellen wie z. B. das surselvische Substantiv *rintga* (›Ohrring‹) aus dem schweizerdeutschen *Ringge* oder das surmeirische Nomen *meini* (›Meinung‹) aus dem schweizerdeutschen *Meinig* (176). Eine sehr interessante und umfangreiche lexikalische Gruppe bilden romanische Neubildungen auf germanischer Basis (Substantive, Verben, Adverbien und Präpositionen) wie z. B. *Schlittada* (›Schlittenfahrt‹) aus dem schweizerdeutschen *Schlitte* und dem romanischen Suffix *-ada* (158) oder *blamar*, *seblamar* (›(sich) blamieren‹) aus dem deutschen (sich) *blamieren* und dem romanischen Suffix *-ar* (162). Liver bespricht auch viele Beispiele von Lehnübersetzungen und Lehnbedeutungen wie z. B. *preleger* (Surselvisch, Valader), *prelinger* (Sutselvisch, Surmeirisch), *preler* (Puter) nach dem deutschen Vorbild *vorlesen* (173). Die Analyse der germanischen Elemente im bündnerromanischen Wortschatz findet sich außer in Unterkapitel 2.2.4 an vielen anderen Stellen des Buches, wie z. B. auf den Seiten 215–223. Die Autorin unterstreicht, dass trotz eines intensiven Kontakts zwischen dem Bündnerromanischen und dem Deutschen die Germanismen nur einen geringen Anteil am bündnerromanischen schriftidiomatischen Wortschatz ausmachen und eher in ihrem umgangssprachlichen Gebrauch im verstärkten Maße beobachtet werden können (254).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es der Autorin gelungen ist, den bündnerromanischen Wortschatz in seiner ganzen Komplexität und idiomspezifischen Differenziertheit zu beschreiben. Ihre schlüssige Gedankenführung und ihr klarer Schreibstil vermitteln dem Leser einen guten Einblick in die sprachgeschichtlichen lexikalischen Entwicklungsprozesse, in das wechselseitige Zusammenspiel der vorrömischen, lateinischen und germanischen semantischen Entitäten beim Aufbau des bündnerromanischen Wortschatzes. Das bunte Sprachgemisch der einzelnen bündnerromanischen Schriftidiome wird anhand interessanter lexikalischer Beispiele veranschaulicht. Das Buch richtet sich außer an Romanisten auch an Leser, die sich für die deutsche Sprache und Kontaktlinguistik interessieren und erfahren möchten, wie sich die Lexik einer kleinen romanischen Sprache unter dem Einfluss des Deutschen verändert hat.

Literatur

Gross, Manfred: *Romanisch. Facts & Figures*. 2. Auflage. Chur: Lia Rumantscha, 2004.

Bundesamt für Statistik (Hrsg.): *Statistisches Jahrbuch der Schweiz 2013*. Zürich: NZZ 2013.

► Lüdeker, Gerhard:

Kollektive Erinnerung und nationale Identität. Nationalsozialismus, DDR und Wiedervereinigung im deutschen Spielfilm nach 1989. München: edition text + kritik, 2012. – ISBN 978-3-8616-180-8. 318 Seiten, € 39,-

(Dorothea Spaniel-Weise, Jena)

Ein großes Potenzial von Spielfilmen liegt in der Vermittlung landeskundlicher Kenntnisse, die sowohl das Kulturverständhen als auch die Teilhabe an gesellschaftlichen Diskursen befördern können. Vorliegende Dissertation verbindet in dieser Hinsicht zwei aktuelle Aspekte: zum einen die Darstellung großer geschichtlicher Ereignisse des 20. Jahrhunderts in Spielfilmen und zum anderen die Funktion dieser Filme in Bezug auf kollektive Erinnerung und nationale Identität der Deutschen. Trotz vieler Bemühungen in den Geisteswissenschaften, das Konzept der nationalen Identität zugunsten mehr-dimensionaler Identitäten aufzubrechen, hat es vor allem in der Diskussion um »Erinnerungsorste« (vgl. Assmann 2006) eine erneute nationale Zuschreibung erfahren. Der Autor Gerhard Lüdeker hat sich daher in seiner Schrift das Ziel gesetzt, die kulturelle Rolle des Spielfilms in Identitätsdiskursen nach 1989 zu bestimmen, da Film »nachhaltig im kollektiven Gedächtnis verankert [ist] oder [...] Gegenerinnerungen schafft« (15).

Im ersten Kapitel zeichnet der Autor bezugnehmend auf Arbeiten von Castells (2003) die Funktion kollektiver Identität nach, die in Hinblick auf ein nationales Selbstverständnis sinnstiftend ist (vgl. 23). Nation wird dabei wie bei Bergem (2005) als Kulturgemeinschaft gesehen, der ein offenes, prozessuales Verständnis von Kultur jenseits nationaler Staatsgrenzen (32) zugrunde liegt. Nationale Identität ist in diesem Sinn an kollektive Erinnerung gekoppelt, die sich in Erinnerungsdiskursen, die in Kapitel 2 nachgezeichnet werden, manifestiert. Dazu zählen neben Orten und Mythen auch Vergangenheitserzählungen, die sich u. a. in »Erinnerungsfilmen« (79) wiederfinden. Daran anknüpfend wird die Rolle von Filmen als »Gedächtnismedien« (ebd.) in Kapitel 3 näher erläutert, wobei besonders die emotionale Wirkung von Bildern und ihre Verankerung im Gedächtnis betont wird. Von Interesse sind auch die Ausführungen zu filmischem Erzählen, das sich von literarischen Beschreibungen unterscheidet und durch Prozesse der Verdichtung und Schematisierung (vgl. 94) zum Konstituenten eines »kollektiven Wir-Gefüls« (99) werden kann. Kapitel 4 zeichnet daraufhin Identitätsdiskurse in Deutschland nach dem symbolischen Jahr 1989 nach, das den